

Der zweite Bildungsweg zwischen dem ersten Bildungsweg und der beruflichen Bildung¹

Bernd Käßpflinger

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird die Entwicklung des zweiten Bildungswegs in den letzten Jahrzehnten nachgezeichnet. Dabei sind die Entwicklung des allgemein bildenden Schulsystems und die Expansion des Nachholens von Schulabschlüssen in der beruflichen Bildung zentrale Bezugspunkte. Vor allem in der beruflichen Bildung ist in den letzten Jahren eine starke Zunahme beim Nachholen von Bildungsabschlüssen zu verzeichnen. Mit Blick auf Bildungspolitik und Bildungsforschung wird die Frage aufgeworfen, wo aus Perspektive der Lernenden die am besten geeigneten Lernorte anzusiedeln sind, um Bildungs- und Erwerbsbiografien erfolgreich zu unterstützen.

1. Schulabschlüsse und das Bildungssystem

Schulabschlüsse haben eine große Bedeutung in modernen Arbeitsgesellschaften. Sie erfüllen Allokationsfunktionen, indem sie soziale Positionen mit Privilegien oder Benachteiligungen zuweisen. Arbeitgeber wählen Auszubildende oder Arbeitskräfte oft anhand des Schulabschlusses und des Notendurchschnitts aus. Weiterführende Bildungsgänge setzen in der Regel bestimmte Abschlüsse voraus oder sind nur unter erschwerten Bedingungen zugänglich. „Abschlüsse generieren wieder neue Lernanschlüsse“ (Nittel 1996, S. 250). Die Aufnahme eines Studiums ohne den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife ist eher eine Ausnahme und in den meisten Bundesländern immer noch kein leichtes Vorhaben. Soziale Auf- und Abstiege sind oft mit dem Bildungsniveau verbunden. Bedenkt man dies, erstaunt es nicht, dass Prüfungssituationen eine große biografische Bedeutung haben: „Schicksalsstunden bestimmen hier über Lebenswege. Es sieht so aus, als ob Minuten über Jahrzehnte entscheiden.“ (Tietgens 1984, S. 243) Schlechte oder fehlende Schulabschlüsse können zum kontinuierlichen beruflichen und sozialen Aus führen (vgl. Solga 2004).

In den letzten fünf bis sechs Jahrzehnten hat sich eine Entwicklung vollzogen, die als Bildungsexpansion bezeichnet wird. Immer mehr Menschen erwerben mittlere oder höhere Bildungsabschlüsse. Blieben 1960 in der BRD noch 17,3 Prozent der 15-

bis 17-jährigen ohne Hauptschulabschluss waren dies 2000 nur noch 8,9 Prozent (Reinberg/Hummel 2002, S. 589). Dahingegen ist der Hauptschulabschluss von 53,7 auf 28,1 Prozent zurückgegangen, während der Realschulabschluss von 13,2 auf 38,6 Prozent und die Hoch-/Fachhochschulreife von 6,1 auf 23,8 Prozent angestiegen sind (ebenda). Im tertiären Bildungsbereich gab es ähnliche Ausweitungstendenzen. Die Arbeitgeber wiederum zeigen ein verändertes Rekrutierungsverhalten. Hatten so vor sechs Jahrzehnten noch Hauptschüler² gute Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen, so werden mittlerweile für viele Ausbildungsberufe (z. B. Bankenbereich) gute Realschulabschlüsse oder höhere Abschlüsse erwartet. Auch Leitungsfunktionen werden von Unternehmen zunehmend weniger anhand von gezeigter beruflicher Leistung, sondern auf Basis einschlägiger universitärer Abschlüsse vergeben (s. Volkholz/Köchling 2001, S. 381). Dieser Aufwertungseffekt bedeutet, dass mittlere oder höhere Bildungsabschlüsse immer wichtiger für den Einstieg und den Verlauf vieler Berufslaufbahnen werden. Dieser Aufwertungseffekt ist jedoch simultan mit einem Entwertungseffekt verbunden. Die Zunahme von mittleren und höheren Abschlüssen führt zu einem Bedeutungsverlust. Abschlüsse werden immer mehr zu einer Mindestvoraussetzung für den Zugang zu bestimmten Arbeitsplätzen, garantieren den Zugang aber immer weniger hinreichend. Die Bildungsexpansion ist somit eng an eine Bildungsinflation gekoppelt, was zu einigen Widersprüchlichkeiten führt, wenn man die Bedeutung von Schulabschlüssen für den Arbeitsmarkt analysiert. Ein beliebtes Klischee ist in diesem Zusammenhang der taxifahrende Akademiker, wenngleich dessen reale Bedeutung in den Medien oftmals übertrieben dargestellt wird, da Akademiker im Durchschnitt besser verdienen und seltener arbeitslos als Nicht-Akademiker sind. Oft wird hier fälschlicherweise – aber schlagzeilenwirksam – von Einzelfällen oder branchenspezifischen Problemen auf die Gesamtheit aller Absolventen geschlossen.

2. Der zweite Bildungsweg: Begriff und Geschichte

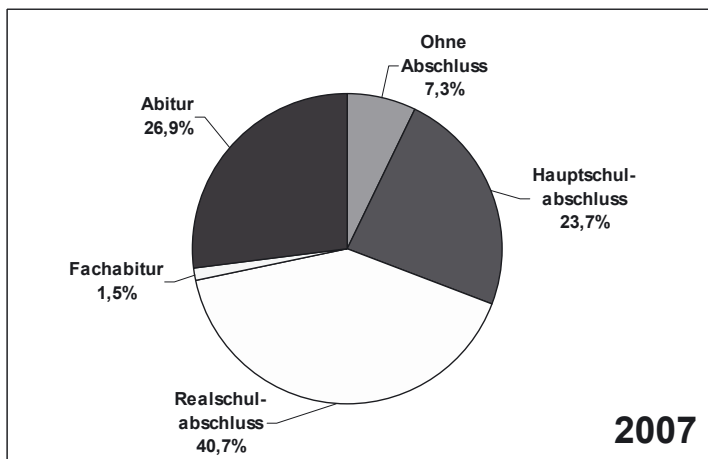
Der Begriff zweiter Bildungsweg bezeichnet die Möglichkeit, schulrechtlich anerkannte Abschlüsse nach dem „Normaldurchlauf“ durch die Regelschule zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen. Er ist „ein Instrument zur Anhebung des durchschnittlichen materiellen und formalen Schulabschlusserfolgs in der Bevölkerung“ (Harney/Koch/Hochstätter 2007, S. 34). Der Übergang vom Beruf zur Fachhochschule und die Begabtenprüfung werden gelegentlich auch als Dritter Bildungsweg bezeichnet (s. Seithel 2001, S. 348). Die Bezeichnung zweiter Bildungsweg wurde in der Nachkriegszeit in Westdeutschland geprägt und erlangte in den 1960er und 1970er Jahren große Bedeutung (s. Jüttemann 1991). Die sozialpolitische Absicht, breitere Volksschichten an Bildung teilhaben zu lassen, reicht zwar bis in das 19. Jahrhundert zurück, vor dem I. Weltkrieg war es aber nicht möglich, einen Schulabschluss außerhalb der Regelschule zu erwerben (s. Seithel 2001, S. 348). Diese Möglichkeit wurde erst in der Weimarer Republik mit den ersten Abendgymnasien 1927 in Essen und 1928 in Berlin geschaffen. Im Nationalsozialismus wurden diese Schulen wieder aufgelöst. Bekannte Kolleggründungen der Nachkriegszeit waren 1949 das

„Braunschweig-Kolleg“, 1953 das „Oberhausen-Kolleg“ und 1959 das „Hessenkolleg“ in der BRD. In der DDR hatte das Nachholen von Schulabschlüssen vor allem Mitte der 50er Jahre und am Anfang der 70er Jahre eine große Bedeutung (s. Giesecke/Opelt 2003, S. 218 ff.). Generell fällt das Nachholen von Schulabschlüssen in Länderzuständigkeit. Zumeist wird beim zweiten Bildungsweg auf Regelungen der allgemeinen Schulgesetze verwiesen. Die Ausgestaltung der Prüfungen wird über Rechtsverordnungen geregelt (s. Nuißl/Conein/Käpplinger 2008).

Heutzutage kann man je nach Bundesland eine verwirrende Vielfalt an Schularten beobachten, die Abschlüsse des zweiten Bildungswegs anbieten. Die zunehmende Entkopplung von Schulart und -abschluss (s. Autorengruppe Bildungsberichtserstattung 2008, S. 88) ist auch beim zweiten Bildungsweg zu beobachten. So trägt die Erwartung, dass Abschlüsse vor allem an Abendschulen (Abendhaupt-, Abendrealschulen, Abendgymnasien) nachgeholt werden. Neben den vollzeitschulischen Kollegs – deren Bedeutung zum Teil je nach Bundesland schwankt – bieten auch viele berufliche Bildungseinrichtungen wie duale Berufsschulen, Fachgymnasien, Berufsfachschulen oder Kollegs Schulen Schulabschlüsse an. Zudem kann man zum Beispiel an einer Abendrealschule den Hauptschulabschluss nachholen, und es wird an Abendrealschulen nicht nur abends unterrichtet.

3. Die quantitative Entwicklung des Ersten Bildungswegs

Beim ersten Bildungsweg gab es in den letzten 15 Jahren leichte Veränderungen. 2007 verteilten sich die Schulabgänger³ auf folgende Abschlussarten:



Abgänger allgemeinbildender Schulen nach Abschlussart 2007 (in Prozent aller Abgänger)
 Quelle: Statistische Bundesamt Deutschland, GENESIS-Online Datenbank (Abrufdatum 06.04.09)

Die Mittlere Reife ist mit 40,7 Prozent der häufigste Abschluss vor dem Abitur mit 26,9 Prozent. Bis 2006 war der Hauptschulabschluss verbreiteter als das Abitur. 2007

lag der Hauptschulabschluss mit 23,7 hinter dem Abitur mit 26,9 Prozent. Das Fachabitur ist mit 1,5 Prozent eher selten, hat aber seit 1992 seinen Anteil mehr als verdoppelt. Ohne Abschluss verließen 2007 7,3 Prozent aller Abgänger die Schule. Insgesamt stellt man in den letzten 15 Jahren eine Zunahme der höheren Abschlüssen fest, die aber deutlich niedriger als in den vorherigen Jahrzehnten ausfällt. Zwischen 1992 und 2007 haben Realschulabschluss, Abitur und Fachabitur an Verbreitung gewonnen, während der Abgang ohne Abschluss und der Hauptschulabschluss seltener geworden sind. Allerdings gelten die Rückgänge nur für die relativen und nicht für die absoluten Zahlen, da zwischen 1992 und 2007 die gesamten Abgängerzahlen von rund 776.000 auf 965.000 angestiegen sind. So gab es 2007 im Vergleich zu 1992 rund 7.000 mehr Abgänger ohne Abschluss und rund 19.000 mehr Abgänger mit Hauptschulabschluss. Somit setzt sich in den letzten Jahren die Bildungsexpansion – jedoch deutlich verlangsamt – fort.

Da das Arbeitslosigkeitsrisiko unter den Un- und Angelernten hoch ist und der Hauptschulabschluss heute die Mindestanforderung zum Erwerb und Erhalt eines Arbeitsplatzes darstellt (s. Solga 2004, S. 128f), wird sich im Folgenden etwas eingehender mit den Abgängern ohne Abschluss beschäftigt. Deren Entwicklung hat in den letzten 17 Jahren zwei Tendenzen erlebt. Zwischen 1992 und 2001 ist der Prozentsatz der Abgänger ohne Schulabschluss von 8,2 auf 9,6 Prozent angestiegen. Seit 2002 sind dahingegen die Werte rückläufig und befinden sich 2007 mit 7,3 Prozent auf dem niedrigsten Wert seit der Vereinigung. Insofern entschärft sich die Problematik auf den ersten Blick. Allerdings darf hierbei nicht vergessen werden, dass es sich um relative Zahlen handelt. Beachtet man – wie bereits erwähnt – die seit 1992 steigenden Abgängerzahlen in absoluten Werten, haben diese zwischen 1992 und 2007 sogar von rund 63.600 auf 70.500 Personen zugenommen. Die Problematik einer wachsenden Zahl von Menschen ohne Schulabschluss entschärft sich somit auf den zweiten Blick nicht. Welche Charakteristika zeichnen die Gruppe der Abgänger ohne Schulabschluss aus? Drei wesentliche Kennzeichen sind auszumachen.

	Relativ niedriger Anteil	Relativ hoher Anteil
Geschlecht/ Nationalität	Deutsche Männer: 8,7 % Deutsche Frauen: 5,3 %	Ausländische Männer: 19,2 % Ausländische Frauen: 12,7 %
Bundesland	Westdeutschland: 7,4 % Baden-Württemberg: 6,3 % Nordrhein-Westfalen: 6,8 % Bayern: 7,2 % Rheinland-Pfalz: 7,4 %	Ostdeutschland: 9,9 % Mecklenburg-Vorpommern: 12,1 % Sachsen-Anhalt: 11,3 % Hamburg: 11,2 % Brandenburg: 10,7 %

Ausgewählte Charakteristika der Abgänger ohne Schulabschluss (2006) (in Prozent aller Abgänger)

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 89 und 274

In dieser Tabelle ist beim Abgang ohne Schulabschluss eine Migrations-, eine Geschlechter- und eine Regionalproblematik in Deutschland zu erkennen. In der Gruppe der Abgänger ohne Schulabschluss sind prozentual erstens eher Männer als Frau-

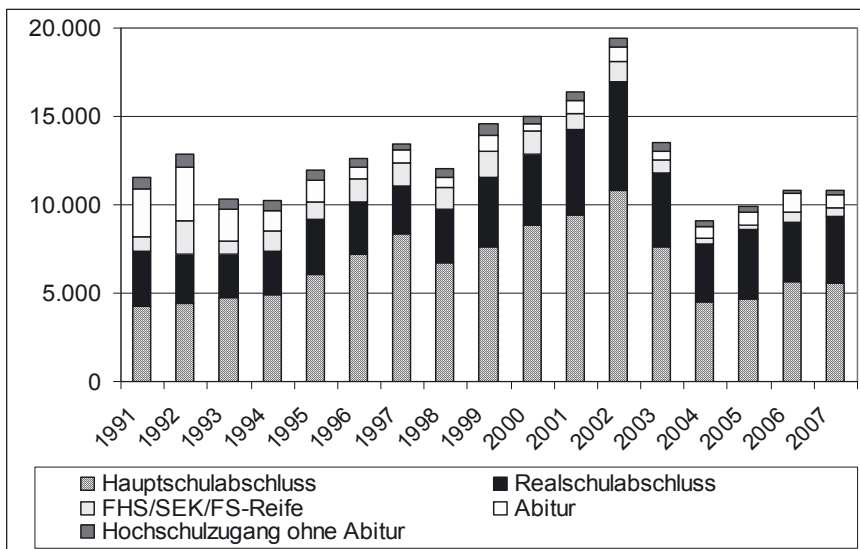
en zu finden. Zweitens sind eher Ausländer als Deutsche und drittens sind eher Ost- als Westdeutsche Abgänger ohne Schulabschluss. Hierbei handelt es sich um drei überschneidende Problemkreise, die sich wechselseitig sowohl verstärken als auch abschwächen können. So verlässt fast jeder 5. ausländische Mann die Schule ohne Schulabschluss, während dies nur für circa jede 20. deutsche Frau gilt. Dass der Abgang ohne Abschluss nicht allein ein Geschlechts- und Migrationsproblem ist, zeigt sich daran, dass Mecklenburg-Vorpommern als Land mit wenig Migranten mit 12,1 Prozent fast doppelt so viele Abgänger ohne Abschluss wie Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen (6,3 bzw. 6,8 Prozent) hat. Überdies spielt der sozioökonomische Hintergrund eine wichtige Rolle. Die sozioökonomische Situation der Eltern hat in Deutschland bekanntermaßen einen hohen Einfluss darauf, wie die Kinder in der Schule abschneiden. Es ist schon lange bekannt, dass Türken und Italiener im Durchschnitt relativ schlecht im deutschen Bildungssystem abschneiden. Wenn sie aber das gleiche Geschlecht und den gleichen sozioökonomischen Hintergrund wie Deutsche haben, zeigen sie ähnlich gute Bildungsergebnisse beim Erwerb der Hochschulreife wie die Deutschen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 90 f.). Dieser Einfluss ökonomischer Faktoren könnte vielleicht auch auf der Länderebene eine Erklärung anbieten, warum ökonomisch schwache ostdeutsche Länder wie Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt hohe Anteile von Schulabgängern ohne Abschluss haben, während die wirtschaftsstärkeren Länder Sachsen und Thüringen bessere Werte aufweisen. Insgesamt ist der Schulabgang ohne Abschluss ein komplexes Problem, das von mehreren Einflussfaktoren (Geschlecht, Ethnie, Region, sozioökonomische Herkunft) bestimmt ist. Es wäre interessant, wenn diese Faktoren und ihre jeweilige Wechselwirkung mit Hilfe multivariater Verfahren eingehender untersucht würden, um von vorschnellen Erklärungsversuchen aufgrund von einfachen Tabellenanalysen wegzukommen. Hier besteht ein deutlicher Mangel an elaborierten Untersuchungsdesigns in der Bildungsforschung.

4. Der zweite Bildungsweg: Quantitatives Volumen und Verteilung der Abschlüsse

Wie hat sich der zweite Bildungsweg in den letzten Jahren entwickelt? Leider gibt es keine deutsche Gesamtstatistik zum zweiten Bildungsweg und man muss sich Informationen aus unterschiedlichen Quellen zusammensuchen. Eine Quelle ist die Volkshochschulstatistik des Deutschen Volkshochschulverbandes (dvv), die am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) geführt wird. In dieser Statistik gibt es jährlich eine Tabelle, die über die Prüfungen (nicht die Absolvent/innen) im schulischen Bereich Auskunft gibt. Gemäß dieser Statistik zeigt sich zwischen 1991 und 2007 in Deutschland folgende Entwicklung⁴ (siehe Grafik nächste Seite).

Der Erwerb des Hauptschulabschlusses (unterster Balken) hat die größte Bedeutung. Circa jede zweite schulische Prüfung an Volkshochschulen ist eine Prüfung zum Hauptschulabschluss. Er ist das deutlich größte Segment vor der Prüfung zum Realschulabschluss (zweiter Balken von unten) und der Abiturprüfung (vierter Balken von unten). Realschulabschlussprüfungen haben an Bedeutung gewonnen und stellen mittlerweile einen Anteil von 35 Prozent. Die restlichen drei Abschlussformen fallen

quantitativ kaum ins Gewicht. Lediglich 1991 bis spätestens 1995 war die Zahl der Abiturprüfungen relativ hoch. Dies ist auf die Transformationsphase in den neuen Bundesländern zurückzuführen. Erst durch die Vereinigung bekamen viele ehemalige DDR-Bürger die Gelegenheit, höhere Abschlüsse zu erwerben (vgl. Gieseke/Opelt 2003, S. 289). Vorher war dies regimiekritischen oder Schülern aus bestimmten sozialen Schichten aus ideologischen Gründen nicht oder nur begrenzt möglich, während vor allem in den 70er Jahren Erwachsene der „Arbeiter- und Bauernklasse“ in großem Umfang an Volkshochschulen nachqualifiziert wurden (ebenda). Nachdem Mitte der 1990er Jahre diese transitorische Bildungsphase abgeschlossen war, sank die Zahl der Abiturprüfungen in Ostdeutschland wieder ab.



Schulische Prüfungen an Volkshochschulen zwischen 1991 und 2007

Quelle: Volkshochschulstatistik der Jahrgänge 1991 bis 2007

Der deutliche Rückgang der gesamten Prüfungszahlen ab 2003 ist erstaunlich. Während bis 2002 die Zahlen eine teilweise stark steigende Tendenz aufwiesen (allein zwischen 1998 und 2002 ein Anstieg um 67 Prozent), bricht ab 2003 die Entwicklung abrupt und drastisch ein. Dieser starke Rückgang ist vor allem – aber nicht nur – auf die quantitativ außerordentlich bedeutsame Entwicklung im bevölkerungsreichen Nordrhein-Westfalen zurückzuführen. Allein dort sind zwischen 2002 und 2004 die schulischen Prüfungszahlen von 13.016 auf 3.525 zurückgegangen. Eine Teilerklärung hierfür ist die Änderung des Weiterbildungsgesetzes in NRW, die ab 2003 nur die Volkshochschulen noch zusätzlich förderte, die schon 2002 Schulabschlüsse angeboten hatten (s. Landesverband NRW 2004). In den Bundesländern sind die Entwicklungen insgesamt divergierend. Während Baden-Württemberg und Berlin entgegen dem bundesweiten Gesamttrend deutlich wachsende Prüfungszahlen zeigten, wa-

ren in Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Nordrhein-Westfalen deutliche Rückgänge zu verzeichnen. In den restlichen Bundesländern blieb die Situation relativ unverändert. Zwar steigt der Bedarf an „Reparieren und Zertifizieren“ (Schöll 2003, S. 68) in absoluten Werten weiter an, wie die eingangs dargestellten Zahlen zum Ersten Bildungsweg zeigen, aber in vielen Bundesländern werden den Volkshochschulen von der Landespolitik allenfalls stagnierende Fördermittel für den zweiten Bildungsweg zur Verfügung gestellt (vgl. auch Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens 2005).

Neben der Volkshochschulstatistik bietet der nationale Bildungsbericht Informationen zum zweiten Bildungsweg. Leider werden in diesem Bericht die Absolventen des zweiten Bildungswegs an Volkshochschulen nicht explizit ausgewiesen bzw. sind eventuell sogar nicht vollständig enthalten. Vergleicht man die bereits erwähnten Zahlen der Volkshochschulstatistik (s. vorherige Grafik) mit den Zahlen des nationalen Bildungsberichts (s. folgende Grafik) erkennt man, dass die Volkshochschulen hier eher eine quantitativ untergeordnete Bedeutung haben. So standen 2006 knapp 11.000 schulische VHS-Prüfungen rund 276.000 Absolventen des zweiten Bildungswegs an beruflichen Schulen gegenüber.

	1996	2006
Abendschulen/Kollegs	11.395	14.833
Berufliche Schulen	181.370	276.407
Summe	192.765	291.240

Absolventen 1996 und 2006 nach Abschlussart und Schulart

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 270-271, zusätzliche eigene Berechnungen

Der Vergleich zwischen 1996 und 2006 offenbart Bemerkenswertes. Während die Zahl der Absolventen an Abendschulen und Kollegs um 30 Prozent zwischen 1996 und 2006 angewachsen ist, so ist der Zuwachs an den beruflichen Schulen mit über 50 Prozent noch ausgeprägter. Dabei ist die absolute Gesamtzahl der Absolventen an beruflichen Schulen 2006 knapp 20 Mal so hoch wie die Absolventenzahlen an den Abendschulen/Kollegs. Es liegt die These nahe, dass der zweite Bildungsweg im letzten Jahrzehnt verstärkt in der beruflichen Bildung in Vollzeitform expandiert ist, während der berufs begleitende Erwerb eines Schulabschlusses im Abendkurs relativ an Bedeutung verloren hat (vgl. auch Harney/Koch/Hochstätter 2007, S. 39 ff.).

Fazit

Die Zahlen zum Ersten Bildungsweg zeigen deutlich, dass „Reparieren und Zertifizieren“ (Schöll 2003, S. 68) weiterhin eine wichtige Aufgabe des Bildungssystems ist. Der Trend, Schulabschlüsse nicht im Allgemeinbildenden Schulwesen zu erwerben, hält an. So hat sich zwischen 1996 und 2006 der Anteil der außerhalb des allgemein-

bildenden Schulwesens erworbenen Hauptschulabschlüsse von 12 auf 14 Prozent, der Mittleren Abschlüsse von 14 auf 17 Prozent und der Allgemeinen Hochschulreife von 11 auf fast 15 Prozent erhöht (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 88). Das Gros dieses Zuwachses trägt die berufliche Bildung zu über 90 Prozent mit ihren verschiedenen Schul- und Maßnahmeformen von der Berufsvorbereitung über die Berufsschule bis hin zur Berufsakademie. Da laut Bildungsbericht 2008 (ebenda) nominell identische Abschlüsse, die aber in unterschiedlichen Bildungsgängen erworben wurden, nicht immer gleiche Zugänge zu weiterführenden Bildungseinrichtungen oder zum Arbeitsmarkt eröffnen, stellt sich die Steuerungsfrage, ob diese bildungspolitische Fokussierung auf berufliche Schulen wirklich gerechtfertigt ist. Sind berufliche Schulen die am besten geeigneten Lernorte für das Nachholen von Schulabschlüssen? Oder sinken damit nicht vielleicht die Beschäftigungschancen der Absolventen, weil Abschlüsse im Zusammenhang mit „Maßnahmekarrieren“ nur eine geringe Anerkennung bei den Arbeitgebern genießen? Ist es begründet, dass man den Volkshochschulen in manchen Bundesländern nur noch stagnierende oder rückläufige Mittel für die Finanzierung des zweiten Bildungswegs zur Verfügung stellt, sodass diese nicht alle Bildungsinteressierten aufnehmen können, während gleichzeitig viele Personen in Bildungsgänge an beruflichen Schulformen navigiert werden? Welche Rolle kann welche Schulform und welcher Bildungsbereich beim zweiten Bildungsweg spielen? Es scheint an der Zeit zu sein, neu über eine sinnvolle Strukturierung und Systematisierung des zweiten Bildungswegs nachzudenken. Dies fängt bei der Begrifflichkeit (s. Harney/Koch/Hochstätter 2007) an und reicht bis Finanzierungsfragen. Zentrale Orientierung sollten dabei „gelungene und misslungene Bildungsbioografien“ von Absolventen des zweiten Bildungswegs sein. Hier besteht im ersten Schritt noch Forschungsbedarf und im zweiten Schritt ein Bedarf an Politikberatung.

Anmerkungen

- 1 Für die Hilfe bei der Datenzusammenstellung danke ich Anne von Gäßler und Hella Huntemann.
- 2 Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text nur die männliche Form verwendet. In allen Fällen gilt jeweils die weibliche und die männliche Form.
- 3 Schulabgänger bezieht sich auf Prozent der Wohnbevölkerung im jeweils typischen Abschlussalter zwischen 15 und 21. Der nachträgliche Erwerb eines Abschlusses ist in diesen Zahlen nicht enthalten.
- 4 Seit 2002 gibt es keine Zahlen mehr zu schulischen Prüfungen in Bayern in der DVV-Statistik, weil das statistische Landesamt in Bayern als Datenlieferant die Erfassung geändert hat. Die schulischen Prüfungszahlen in Bayern (2001: 630) waren aber relativ niedrig, sodass statistische Verfälschungen als eher gering einzuschätzen sind.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Bielefeld
- Gieseke, W./Opelt, K. (2003): Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen – Das Programm der Volkshochschule Dresden 1945-1947. Opladen

- Harney, K./Koch, S./Hochstätter, H.-P. (2007): Bildungssystem und zweiter Bildungsweg – Formen und Motive reversibler Bildungsbeteiligung. In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 1, S. 34-57
- Jüttemann, S. (1991): Die gegenwärtige Bedeutung des Zweiten Bildungsweges vor dem Hintergrund seiner Geschichte. Weinheim.
- Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens (2005): Volkshochschulen schlagen Alarm – Nachfrage nach Schulabschlusskursen steigt weiter, Ressourcen erschöpft, dringende Fragen an die Politik. Resolution der 39. Mitgliederversammlung am 29. September 2005 in Hannover
- Landesverband der Volkshochschulen Nordrhein-Westfalen (2004): Landeshaushalt 2004/2005 – Licht und Schatten. vhs-rundbrief 1/2004. www.gew-nrw.de/binarydata/download/Landeshaushalt2004_2005.pdf (Abrufdatum: 22.04.09)
- Nittel, D. (1996): Zertifikate ohne Ende – Einige Anmerkungen über „abschlussbezogene Varianten des lebenslangen Lernens“. In: Hessische Blätter für Volksbildung, H. 3, S. 243-255
- Nuissl, E./Conein, S./Käpplinger, B. (2008): Zertifikate und Abschlüsse in der Weiterbildung. In: Krug, H./Nuissl, E. (Hrsg.): Praxishandbuch Recht der Weiterbildung Loseblattsammlung, Neuwied, S. 1-41
- Reinberg, A./Hummel, M. (2002): Zur langfristigen Entwicklung des qualifikationsspezifischen Arbeitskräfteangebots und -bedarfs in Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsforschung, H. 4, S. 580-600
- Schöll, I. (2003): Reparieren und Zertifizieren – PISA und die Herausforderungen für die Weiterbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung, H. 1, S. 68-80
- Seithel, N. (2001): Zweiter Bildungsweg. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuissl, E. (Hrsg.): Wörterbuch Erwachsenenpädagogik. Bad Heilbrunn, S. 348-349
- Solga, H. (2004): Kontinuitäten und Diskontinuitäten beim Übergang ohne Schulabschluss. In: Behringer, F. u. a. (Hrsg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiografien. Baltmannsweiler, S. 120-132
- Tietgens, Hans (1984): Prüfungen an Volkshochschulen. In: VHS im Westen, H. 5, S. 243-246.
- Volkholz, V./Köchling, A. (2001): Lernen und Arbeiten. In: ABWF (Hrsg.): Kompetenzentwicklung 2001. Münster, S. 375-416